In freier Stunde

Sohr, der Knecht

Roman von Arno Franz

(4. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Sohr — Sohr? Wer ist Sohr?"

Claus Kaden zeigte nach vorn, stolz und freudig: „Das dort ist Sohr," und Frau Kaden ergänzte lächelnd: „Sein Freund. Er hängt dem Manne wie eine Klette an."

„Sohr," wiederholte der Fremde, „einen Sohr kenne ich oder kannte wenigstens einen," und stelzte mit seinen Storchbeinen um den Wagen herum.

Beim ersten Worte schon hatte Sohr Gewißheit über den Fremden. Jetzt beschäftigte er sich noch intensiver mit Strängen, Riemen und Schnallen und drehte dem Herrn die Kehrseite zu.

Vor dem Knechte blieb der Fremde stehen. Nachdem er ihm eine Weile zugesehen hatte, tippte er ihm auf die Schulter und sagte: „He, mein Lieber, könnte ich Sie nun nicht endlich auch einmal von vorne sehen?"

„Warum nicht," sagte Sohr und wendete sich um.

„Hm," machte der Lange. Seine grauen, buschig überschatteten Augen zwinkerten. „Der Schnurrbart ist weg," sagte er, „aber sonst —! Wie ist das nun, kennen wir uns?"

Sohr stand auf Kohlen. „Ich wüßte nicht," antwortete er gleichgültig.

Aber der andere ließ nicht locker. Er hielt Sohr an einem Knopf der Jacke fest.

„Ich müßte mich sehr irren," begann er von neuem, „wenn ich das E. K. und den Militär-St.-Heinrich — beides an einem Tage — nicht an diese Brust geheftet hätte. Im Felde ist manches möglich gewesen, aber das war doch nicht gerade alltäglich. Zeigen Sie mir doch mal Ihre linke Hand."

„Das möchte ich nicht — vor den Leuten," sagte Sohr und der Fremde verstand ihn.

„Schön, dann später. Oder" — und er wendete sich Frau Kaden zu, die mit der Mamsell zu reden hatte. „Carla, könnte mich Sohr nicht wieder nach Steinau zurückfahren?"

„Natürlich, kann er das. Wann willst du fahren?"

„In zwei Stunden denke ich."

„Schön," und Frau Kaden erteilte dementsprechenden Befehl, dann wendete sie sich mit ihrem Schwager dem Hause zu. —

Klaus Kaden, der ganz vergessen worden und ohne Hilfe vom Wagen geklettert war, umfaßte Sohrs Beine und sah bittend zu ihm auf.

„Nimmst du mich mit, Sohr?"

„Ich mein Junge? Auf mich kommt es nicht an. Da mußt du schon die Mutter fragen."

„Wenn Mutti erlaubt — darf ich da?"

„Freilich darfst du und nun geh' und steh', ob sie ja sagt."

„Sie sagt ja, wenn du auf mich aufpaßt." Mit dieser Ueberzeugung lief er Mutter und Onkel nach.

Er hatte sich nicht getäuscht. Kaum war Sohr, fünf Minuten vor acht, an der Freitreppe vorgefahren stürmte Clausimann auch schon die Stufen herunter.

„Stehst du, ich darf," frohlockte er.

„Das ist ja fein. Dann setze dich hinter."

„Nein, zu dir will ich."

„Will ich, will! Was sind das für Worte für so einen kleinen Mann wie du bist?"

Da besann sich der Kleine und sagte ganz ernsthaft: „Entschuldige — ich will natürlich nicht, ich möchte."

„So ist es richtig, mein Junge. Ich möchte, das klingt viel schöner. Aber hast du dir auch überlegt, was Onkel denken wird, wenn du bei mir sitzt."

„Was soll er denken?"

„Ueberlege dir mal."

„Ich weiß, was er denkt."

„Na, was denn?"

„Der Claus hat's fein, der sitzt beim Sohr."

„Nein, das denkt er nun gerade nicht."

„Was denkt er denn?"

„Bauernjunge denkt er."

„Wenn ich bei dir sitze?"

„Natürlich."

„Warum?"

„Weil er dein Onkel ist und du zu ihm gehörst und weil es wohl sein könnte, daß dein Onkel neben mir sitzen möchte."

„Nun ja, wenn er bei dir sitzen will. Aber heimwärts nimmst du mich dann zu dir."

„Heimwärts ja."

Und damit war der Fall erledigt und der kleine Mann beruhigt.

Wie ein Erwachsener hatte er im Fond des Wagens Platz genommen. Sohr hatte es ja gewollt und was Sohr wollte, war richtig, was er sagte, war richtig, was er tat, war richtig, alles war richtig, wenn es Sohr richtig fand. Und deshalb war Sohr der liebe Gott auf Finkenschlag, wenigstens für Claus Kaden, den künftigen Herrn.

„Sein Einfluß behagt mir nicht," sagte Frau Kaden auf eine Frage ihres Schwagers zu diesem. Sie meinte Sohr damit. „Er paßt nicht recht hierher, er ist so — so —. Ich weiß nicht, wie ich sagen soll."

„Bist du denn sonst mit ihm zufrieden?"

„Ja. Er ist umsichtig, arbeitet für zwei, scheint ungewöhnlich solid zu sein und hält sich seine Arbeitskollegen, den Hofmeister und alle, die sonst noch hier aus- und eingehen, zehn Schritte vom Leibe."

„Dann gratuliere ich dir zu ihm."

In diesem Moment knallte Sohr mit der Peitsche. Es war fünf Minuten nach acht.

„Da hast du ihn. Taktlos, wie keiner." Unmutig riß sie das Fenster auf und rief: „Sie haben wohl keine Zeit?"

Aber ebenso unmutig bekam sie die Antwort zurück. „Befehle binden — nicht nur mich, auch den Befehlenden."

Frau Kaden warf das Fenster zu. „Was sagst du nun? Zu dem soll ich mir gratulieren?"

„Den möchte ich in Großsteinau haben, aber nicht als Kutscher — als Inspektor. Der brächte Schwung in den Laden."

„Ja, da könntet ihr Kusch machen. Als Inspektor — ich glaube, würde er euch sonst was lehren."

„Ist er wirklich so?"

„Noch ganz anders ist er. Als ob er General, Reichspräsident oder ähnliches gewesen wäre, so gibt er sich."

„Unangenehm?"

„Nein, selbstverständlich und als müßte das so sein. Ich denke sogar, er kann gar nicht anders."

„Dann komm. Er ist möglicherweise imstande, abzuspannen, wenn wir ihn warten lassen."

„Nicht nur möglicherweise — tatsächlich. Bleibe noch fünf Minuten und du kannst die Kutsche nach Steinau schieben."

Kaden schüttelte sich vor Lachen: „So ein Rauhbein," sagte er, „aber immerhin, halt ihn fest, so einer gehört hierher."

Eben war Sohr vom Sitz gesprungen, um wahrzumachen, was die zwei in den Bereich der Möglichkeit gestellt hatten, da trat Frau Carla Kaden mit ihrem Schwager durch die Tür.

„Sie haben wohl etwas vergessen, Sohr?" frug sie ironisch.

„Nein, gnädige Frau, ich wollte mich nur mit meinen Pferden zusammen beim Schöpfer für unser Dasein bedanken."

Mit einem Satz war er wieder auf seinem Platz und mit einem Satz saß Kaden neben ihm.

„So, da fahr' man zu, mein Sohn," und mit leisem Schnalzen ließ Sohr die Pferde anziehen.

Frau Kaden stand an der Treppe und blickte dem Gefährt nach.

Am Tor bemerkte Sohr Hinzelmann.

„Hannjörg" — das war die Abkürzung für Johann Georg — rief er ihn an, „seid Ihr heute abend zu Hause?"

Der Alte nickte.

„Ich komme zu Euch."

Frau Kaden, die es hörte, verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. Sie stieg unlustig die Stufen hinauf. Hinzelmann schloß das Tor.

An der oberen Stufe war Frau Kaden stehengeblieben und als der Alte an der Treppe vorbeihumpelte, redete sie ihn an:

„Was will er von Euch?"

„Wer, Frau Kaden?"

„Sohr."

„Ach so, Sohr! — Das weiß ich nicht."

„Ihr steckt reichlich oft zusammen, finde ich."

„Er ist gut zu mir."

„Weiter nichts?"

„Das ist genug für mich und mehr, als mir andere tun," sagte der Alte und humpelte weiter.

Draußen im Wagen, der im scharfen Trab die Allee hinunterfuhr, stieß Kaden Sohr mit dem Ellenbogen scherzend in die Seite.

„Na, bekomme ich nun Ihr Pfötchen zu sehen?"

„Es wird nicht nötig sein — Herr Major."

„Also doch," schmunzelte der Lange, „aber Major — is nich', das war früher einmal. Einfach Kaden, wenn ich bitten darf."

„Um so besser, Herr Kaden, man redet freier ohne Titulatur."

„Das denke ich auch. Aber nun sagen Sie mir, wie kommen Sie auf Finkenschlag und gar — um mit Archibald Douglas zu reden — in dieser Knechtsgestalt?"

„Wie das so geht, Herr Kaden, die Armen werden reich, die Reichen arm, die Großen klein und die Kleinen groß. Die Welt ist rund und muß sich dreh'n."

„Verstehe. Wenn Sie das erkennen und als ein Unumstößliches hinnehmen, sind Sie ja schon wieder halb oben."

„Noch nicht, Herr Kaden. Ich habe mich eben erst aufgerichtet."

„Aber Sie fühlen doch Boden unter den Füßen?"

„Und ob. Steinharten sogar."

„Das ist schnuppe, mein Lieber. Boden ist Boden — besser Stein als Sumpf."

„Ich klage nicht, ich konstatiere nur."

„Und wie ist das alles gekommen?"

„Lange Geschichte, Herr Kaden."

„Kann man nicht mal aus Ihrem Leben hören? Diskretion selbstverständlich."

„Unter allen Umständen auch meiner hohen Herrin gegenüber?"

„Wenn Sie es verlangen."

„Ich müßte es."

„Nun denn: Ja."

„Danke" und Sohr erzählte seine Geschichte und verschwieg nichts.

Und Kaden hörte zu und sagte nichts. Daß er aber ganz bei der Sache war, sah man seinem Gesichte an, in dem jede Muskel zuckte und sich die grauen Adleraugen zu einem Schlitz verengert hatten. Die Lippen waren nur noch ein blaßroter Strich, so fest lagen sie aufeinander.

Nicht ein einziges Mal hatte er Sohr unterbrochen, aber jetzt, als er geendet, stieß er zwischen den Zähnen hervor: „Schweinerei, verfluchte! Daß so etwas immer nur anständigen Kerlen passieren muß. Da wären Sie ja beinahe in die Wicken gegangen."

„Beinahe. Ich hätt's weiß Gott gern gesehen. Ich war tatsächlich verdattert."

„Kann ich mir denken und doch war's Blödsinn. Weil andere zu Schubiacksen wurden, wirft man sich nicht unter's Auto, da greift man sich nicht mal an das Sitzfleisch, mein Lieber. Das ist ja die Gesellschaft nicht wert."

„Ganz ehrlich, Herr Kaden: Ich hab's ihnen ja leicht gemacht. Ich bin mitschuldig an meinem Geschick. Mir fehlte die richtige Einstellung."

„Wieso?"

„Einer gegen alle ist ein Nonsens. Wenn die anderen Schweinehunde sind, soll man allein kein Engel sein wollen. Wertvoll ist nur das, was ich verteidige. Ich hab' zuviel stillgehalten. Ich hätte mehr zuschlagen sollen. Ich hab' mich zu viel finden lassen. Ich hätte mich rarer machen müssen. Ich hätte weniger zu Hause

sein dürfen. Ich konnte nur mit einladender Handbewegung „bitte" sagen, aber nie mit Achselzucken „bedaure". — Das war ein großer Fehler. Erziehungssache und nicht zu ändern. Jetzt aber kann ich es und werde es nie wieder verlernen."

Kaden war ganz sonderbar zumute. Ein Herrenmensch sein und als Knecht gehen, ein Mann sein und dienen, oben gestanden sein und sich unten nicht verlieren, nüchtern sein Unglück besehen, sich klar sein über sich selbst — das imponierte ihm schon. Und ganz unvermittelt legte er seine Rechte auf Sohrs Linke und sagte: „Wenn Sie mich mal brauchen können, Sohr, dann denken Sie an mich. Ich werde für Sie immer da sein."

„Danke, Herr Kaden. Ich greife nicht mehr nach jeder dargebotenen Hand, die Ihre aber will ich halten."

„Freut mich, Sohr, freut mich aufrichtig. Machen Sie Gebrauch davon. Wir müssen zusammenstehen. Ich schmeiß Ihnen natürlich keine Hunderttausende an den Hals. Ich hab' sie nicht, ich kann es nicht — aber mit Kleinigkeiten dürfen Sie ruhig mal kommen und dann kann ich Ihnen gelegentlich schon mal 'n Stoß ins Kreuz versetzen, daß sie eine Stufe nach oben stolpern. Wird schon mal passen. Nur eines müssen Sie mir versprechen."

„Und das wäre?"

„Bleiben Sie drüben auf Finkenschlag und machen Sie keine Dummheiten."

„Dummheiten — erlauben Sie."

(Fortsetzung folgt)

Fräulein Veronika

Von Heinrich Zerkaulen.

Sie wurde Fräulein Veronika genannt, solange sie denken konnte. Bis auf den heutigen Tag. Manche ihrer Schülerinnen lernten den Vaternamen der Lehrerin erst kennen, wenn sie an der Wohnungstür zum erstenmal nach Fräulein Veronika fragten.

Und es waren nicht wenige, die zu ihr kamen. Denn es hatte sich herumgesprochen, daß Fräulein Veronika mehr um der Kunst als um des Geldes willen unterrichtete. Obgleich Fräulein Veronika um der Kunst willen ohne Schülerinnen hätte leben können.

Jeder, der dem Fräulein Veronika begegnete, freute sich an ihrem weißglänzenden Haar und an ihren schwarzen Augen, die in dem ebenmäßigen Gesicht wie ruhige Lichter standen: Leuchtturmlichter, stetig brennend, Tag und Nacht bewacht von der wärmenden Zucht des Wissens um das Leben. Und der klare Schein dieser Augen ließ kein Menschenboot kentern, das in ihren Lichtkreis zog.

So gingen denn viele in die Schule Fräulein Veronikas, und manchen unter ihnen wollte es scheinen, als lernten sie mehr den Klavier spielen oder ein Lied singen.

In dem größten Raum der kleinen Wohnung, dicht unter dem Fenster, stand der Flügel dergestalt, daß Fräulein Veronika, wenn sie vor den weißen und schwarzen Tasten saß, gleichsam immer im Lichte war. Ob die Sonne über das blaue Meer des Himmels segelte, ob bleich der Tag durch heruntergezogene Wolken äugte, stets war Licht um Fräulein Veronika.

Und flohen einmal ihre Gedanken von den Notenbildern fremder Meister fort — im langgestreckten Raum, der vor dem Flügel sich breitete, fingen sie sich wieder auf. Dieser Raum war längst zur Herzkammer in jeglichem Sinne geworden. In ihm lebten die Jahre, da Fräulein Veronika gelebt, und diese Jahre waren sichtbar an manchem Zeichen der Erinnerung von den Eltern und Großeltern her bis zu den Achselstücken des im Kriege gefallenen Bruders.

In diesem Raume ließ sich nichts verrücken. Offen lag in ihm die Zeit, Vergangenheit und Gegenwart, so offen, wie in Fräulein Veronikas ebenmäßigem Gesicht. Nichts stand quer, es schien eines aus dem anderen gewachsen. Und das Licht des Tages beherrschte den Raum, wie die Augen das stille Gesicht des Fräuleins: auch eine verhängte Sonne ließ dennoch irgendwie verborgenen Glanz erkennen.

Das alles glich den Sonaten der Meister und den Melodien der Lieder, glich den Blumen, die hier und dort umherstanden, glich den Ereignissen des Lebens und jedes einzelnen Tages. Das Wesen der Dinge begann erst hinter dem Gegenständlichen, und es lief alles nur darauf hinaus, sich dem Leben hinzuhalten wie ein Baum sich hinhält der Glut der Sonne und der Gewalt des Sturmes.

Erst hinter dem Notenwerk schwang das wirkliche Lied. Erst hinter der Aeußerlichkeit des weißglänzenden Haares begann das Leben Fräulein Veronikas. Dies zeigte sich am deutlichsten an jenem Tag des Jahres, den Fräulein Veronika den „Flügelgeburtstag" zu nennen pflegte. Es war dies der Tag des Geheimnisses in ihrem Leben.

Der Tag begann damit, daß auf den Flügel eine Schale mit Blumen gestellt wurde. Dann spielte Fräulein Veronika einen Choral, den sie aufbaute wie ein Haus mit Quaderblöcken satter Akkorde, mit dem heißen Mörtel ihres Blutes aus Erinnerung und Wachsein.

Vor vielen, vielen Jahren hatte sie den Flügel unter Preisgabe aller Ersparnisse gekauft. Fast wie eine Sünde wider die Zucht und Geradheit ihres Seins war ihr dieser Kauf erschienen. Denn Fräulein Veronika hatte nicht an Unterricht und Erwerbsmöglichkeit gedacht. Der Flügel war nichts anderes gewesen als der Inbegriff des Schönen: funkelnder Klang hinter dem Melodienbogen eines Liedes, vergleichbar einer Landschaft, die man nie schaute, die aber im Traum lebte und lockte.

Langsam wurde der Traum zur Bitternis umgeformt. Der funkelnde Klang hatte sich aufgelöst in die Stetigkeit sachlicher Uebungen der Schülerinnen. Die Landschaft war verblüht, war zerronnen in die Alltäglichkeit der vielen, allzu vielen Jahre. Daß nichts mehr übrig blieb.

Daß nichts mehr übrig blieb?

Fräulein Veronikas Haar schimmerte weiß, ihre Augen standen wie Leuchtfeuer im ebenmäßigen Gesicht. Und sie spielte am Flügelgeburtstag ihren Choral. Mit dem Geheimnis ihres Lebens aber war es dies: der Flügel, einst aus Lust am Schönen erworben, war Klang und Landschaft und Traum geblieben, war ein Aehrenfeld, das reif im Korn stand und Brot schenkte. Brot auch für die suchende Seele. Diesem Flügel zur Ehre spielte Fräulein Veronika ihren Choral. Dieser Flügel hatte sie bewahrt vor Not und Armut, vor Dürre und grauem Tag. Auf seinem Rücken trug er an seinem Geburtstag die Schale mit Blumen wie eine Krone.

Am Flügelgeburtstag gab es keinen Unterricht. Aber die Schülerinnen kamen dennoch. Und sie brachten Blumen und Geschenke, da sie glaubten, zu Fräulein Veronikas Geburtstag zu kommen. Fräulein Veronika nahm es hin. Denn was wußten die unbekümmerten Gäste vom Geheimnis und vom Sinn eines wirklichen Geburtstages?

Fräulein Veronikas Haar schimmerte weiß, ihre Augen umsorgten das junge Volk. Aber ihre Seele lauschte hingegeben einem Klang, den niemand im Raume sonst vernahm. Und es wollte dem jungen Volk am Flügelgeburtstag, an dem es doch nichts zu arbeiten und zu schaffen gab, irgendwie scheinen, als habe es mehr gelernt denn Klavier spielen oder ein Lied singen.

Die unmöglichen Schliekers

Skizze von K. Hofer.

„Albert?" — Frau Kindermann sagte es in jenem sanften Tonfall, der bisweilen selbst dann seine Wirkung nicht verfehlte, wenn Herr Kindermann gerade die Zeitung las.

Hinter dem entfalteten Tageblatt erklang ein Geräusch, das in Reiseschilderungen aus dem Urwald schon öfter eingehend beschrieben worden ist.

„Mit der Frau Schlieker ist es nun auch so weit…", sagte Frau Kindermann nach einer Weile vorsichtig.

Die zu erwartende Wirkung dieser Feststellung blieb wider Erwarten aus. Herr Kindermann ließ weder wütend die Zeitung sinken, noch schlug er die Faust auf den Tisch, noch brüllte er: „Laß mich in Ruhe mit deinem blöden Getratsche!" Das hinter dem Tageblatt hörbar werdende Geräusch klang durchaus nicht völlig uninteressiert, und das war mehr, als Frau Kindermann erwartet hatte.

Trotzdem schaltete sie hier eine wohlberechnete Pause ein. Tatsächlich unterbrach Kindermann seine Lektüre. „Was ist mit Schlieker?" fragte er. Es klang gleichgültig, aber in seiner Stimme zitterte ein verhaltener Groll, der keineswegs seiner Gattin zu gelten schien.

„Ich meine die Frau. Sie hat sich endlich einmal mit ihrer ewigen Klatscherei gründlich den Mund verbrannt. Ich habe

aus zuverlässiger Quelle gehört, daß sie über Frau Quante gar nicht wiederzugebende Gerüchte verbreitet haben soll. Und Herr Quante soll sie kurz entschlossen wegen Beleidigung verklagt haben. Mindestens vier Wochen wird sie dafür kriegen, hat Frau Dickhuhn gesagt..."

„Hoffentlich!" sagte Kindermann ingrimmig. Auf seiner Stirn stand eine drohende Falte, während er sich wieder in seine Zeitung vertiefte.

„Ha, und wenn Frau Schlieker außerdem ihre Behauptungen in der Zeitung öffentlich widerrufen müßte...! Dann hätte man doch dieser aufgetakelten Fregatte endlich einmal den Wind aus den Segeln genommen. — Vielleicht wird man ihr außerdem noch eine ordentliche Geldstrafe aufbrummen!"

„Soll er bezahlen, bis er schwarz wird!" schnaubte Kindermann.

„Er? Ja natürlich. Der Mann wird sie bezahlen müssen. Ebenso wie die Schulden, die sie überall gemacht hat. Am besten wäre es, er ließe eine Erklärung in die Zeitung setzen."

„Als ob so etwas mit Erklärungen aus der Welt zu schaffen wäre!" sagte Kindermann empört. „Unverzeihlich, geradezu niederträchtig."

Frau Kindermann strahlte. „Endlich scheinst du es eingesehen zu haben. Ich habe dich ja immer gewarnt, aber du hast ja nichts davon hören wollen. Wir werden jeden Verkehr mit den Leuten abbrechen. Wie leicht käme man selbst in schlechten Ruf, nicht wahr? Gegen Schlieker habe ich ja weniger einzuwenden, aber es ist trotzdem besser, wenn du... Du könntest ihn ja mal treffen beim Kartenspiel und so..."

„Kommt gar nicht in Frage!" schrie Kindermann mit zornrotem Gesicht. „Mit diesem Menschen noch ein einziges Wort wechseln? Nein, seit gestern abend habe ich es satt...!"

„Was hattest du mit ihm?" fragte sie sanft. „Hat er dich beleidigt?"

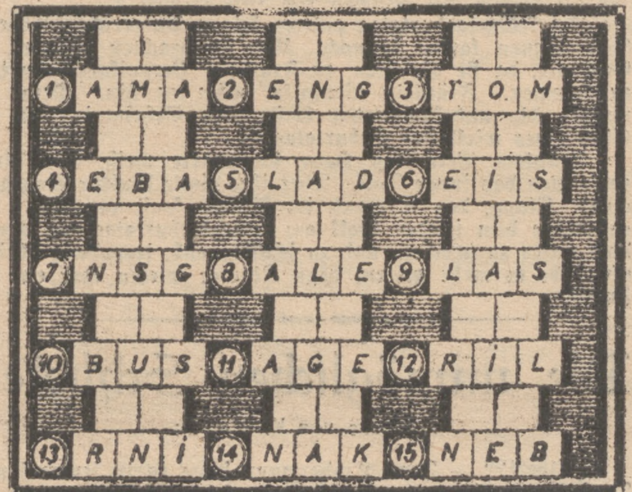
Kindermann lachte, daß es schauerlich von den Wänden des Zimmers widerhallte. „Beleidigt? Den ganzen Abend habe ich kein Blatt in die Hand bekommen. Da endlich bekomme ich ein Spiel. Ein Spielchen...! Also so etwas von einem Grand... Und da sagt doch dieser Schlieker zu mir..."

„Was hat er gesagt?" fragt Frau Kindermann gespannt

„Was er sagte?" Kinderman rang nach Atem. „Entschuldigen Sie", hat Schlieker gesagt, „ich habe vergeben. Sie haben nur n e u n K a r t e n!"

Zum Kopfzerbrechen

Aufbaurätsel.



Die eingesetzten Buchstaben stehen in willkürlicher Reihenfolge. Jedes zu suchende Wort besteht aus fünf Buchstaben, von denen drei bereits eingesetzt sind, es sind also noch zwei weitere zu suchen. Die obersten Felder müssen dann ein geflügeltes Wort von Goethe ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Jugoslawien, 2. Wahrnehmungsorgan, 3. Kleiderschädling, 4. französischer Tonkünstler, 5. Raubvogel, 6. flauschiges Gewebe, 7. ehem. abess. Königstitel, 8. Nähgerät, 9. dalmatinische Insel, 10. Großstadtplage, 11. Körperorgan, 12. Hohlmaß, 13. deutscher Strom, 14. Glaubensbuch der Mohammedaner, 15. Kerbtier.

Gegensatzrätsel.

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein im Gegensatz zu ihm stehendes Wort gesetzt werden. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann, sofern sie richtig gefunden wurden, eine Naturerscheinung.
1. neumodisch, 2. dumm, 3. schlafmützig, 4. gefühllos, 5. fest, 6. unklug, 7. müßig, 8. unbrauchbar, 9. klar, 10. unbewandert 11. verfälscht.

Bilderrätsel.



Silbenrätsel.

arns — bach — born — burg — cher — crim — dad — de — den — der — di — di — dsun — e — er — eu — fin — ga — gar — ger — gi — har — hin — hoe — hut — in — in — in — it — ken — kin — ku — la — le — le — li — lö — ma — mann — mit — na — ne — ner — ni — ni — no — o — pe — pin — ral — rei — schau — schen — scher — ste — su — ten — ter — ter — ter — tet — tri — uhr — vel — view — wal — wen — zahn — ze — zwerg.

Aus den vorstehenden Silben sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Betrachtung ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe.)

Die zu bildenden Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Stadt in Schleswig-Holstein, 2. deutscher Schriftsteller, 3. Insel nördlich von Südamerika, 4. asiatische Landschaft, 5. Fluß zur Leine, 6. Muse, 7. Schoßhund, 8. Oper von Verdi, 9. Kurort in der Schweiz, 10. Mitglied des Reichswirtschaftsministeriums, 11. Stadt in der Neumark, 12. kunstvolles Handwerk, 13. Stadt in Sachsen, 14. Hanswurst, 15. Stadt in Oberschlesien, 16. Presseunterredung, 17. Dichtung, 18. italienischer Dichter, 19. Dichter des Mittelalters, 20. Giftpflanze, 21. Wiesenpflanze, 22. Sonntag, 23. Zimmerschmuck.

Herzrätsel.

Wer liebt mich nicht? Mich liebt der Neger,
Der Hindu und der Eskimo,
Mich liebt der Münchner, der Berliner,
Mich liebt die Schwalbe ebenso.

Reiß mir das Herz heraus und setze
Ein anderes dafür mir ein —,
Auch dann werd' ich geliebt von vielen,
Zumal von jungen Mädchen sein:

Doch oft täuscht meine neue Formung,
Und alles Hoffen wird zu Rauch;
Ich aber bleibe treu und teuer
Den Herzen bis zum letzten Hauch.

Inhaltsreich.

Arbeit — Essen — Sender — Hoffnung — Kaffee — Nepomuk — Bernhardiner — Rundfunk — Falter — Mausgrau — Hebel — Knall — Kälte — Kiefer — Blaubart — Kastanie.

Jedem Wort sind zwei zusammenstehende Buchstaben zu entnehmen, welche, zusammengestellt, ein Sprichwort ergeben.

Auflösungen aus der vorigen Nummer:

K r e u z s p r u c h r ä t s e l: „Das Glück hilft denen nicht, die sich nicht selbst helfen!" — 1—2 Delta, 2—3 Aden, 3—4 Nacht, 4—5 Tibet, 5—7 Tasche, 6—8 Scherif, 8—10 Fuge, 9—12 Geist, 11—13 Stellung, 13—14 Giebel, 14—16 Lunte, 15—20 Techtelmechtel, 17—18 Elm, 19—21 Elch, 22—24 Nansen, 23—25 Senkel, 25—26 Laib, 25—27 Laibach, 26—27 Bach, 28—29 Deckel, 29—30 Lift, 30—32 Truhe, 31—33 Heck, 33—35 Kluft, 34—35 Luft, 36—37 Eis.

M e r k w ü r d i g: Radler, Adler, Ader.

D a s t i m m t d o c h e t w a s n i c h t! Man konnte an die Nachricht glauben, daß ein Mann während des Vortrages eingeschlafen war und daß sein Hintermann versucht hat, ihn durch einen Schlag auf den Nacken zu wecken. Daß der Schläfer tot zu Boden stürzte, ist ebenfalls möglich, aber was da von dem Traum erzählt wurde, war Humbug; denn wenn der Mann geschlafen hat und während des Schlafes tot zu Boden stürzte, dann konnte er ja niemand von seinem Traum erzählt haben. Woher kannte also der Berichterstatter den Traum?

Z a h l e n s c h r i f t: Schlüsselwörter: Diskus, Ringen, Havel, Bock, Wettlauf, Springer. — „Auf die Dauer wird ein wirklich gerader und vernünftiger Geist nur in kraftvollen und gesunden Körpern wohnen!" (Adolf Hitler.)

S c h a r a d e: Wagehals.

L o g o g r i p h: Treue — Reue.

K a p s e l r ä t s e l: Seerose, Eros, See.